

EIN HEFT AUS DER REIHE "FASCHISMUS UND WIDERSTAND"

ILJA EHRENBURG

ARTIKEL AUS DEM "GROSZEN
VATERLAENDISCHEN KRIEG"



EINE BROSCHUERE DES PROJEKTS INO
INO.BLOGSPORT.DE

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	Seite 1
2. Zur Biographie Ija Ehrenburgs	Seite 2
3. Artikel aus dem „Großen Vaterländischen Krieg“	
3.1. „Die Stunde ist gekommen“	Seite 3
3.2. „Ehrenburg am 16. November 1943“	Seite 5
3.3. „Es reicht!“	Seite 8
3.4. „Die Moral der Geschichte“	Seite 12
4. Internetlinks – Eine Webhilfe	Seite 17

Eigentumsvorbehalt:

Nach dem Eigentumsvorbehalt ist diese Broschüre solange Eigentum des Absenders, bis sie der/dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. »Zur Habenahme« ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Broschüre der/dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Broschüre der/dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

1. Vorwort

Ilja Ehrenburg ist einer der bekanntesten Kriegsberichterstatter des Zweiten Weltkrieges. Seine Artikel und Flugschriften machten ihn bei allen Alliierten zum beliebten Autoren, umso mehr wurde er von den Achsenmächten dämonisiert. Besonders das Deutsche Reich versuchte ihn zu diskreditieren, was freilich nur selten gelang. Die deutsche Bevölkerung hatte ganz andere Probleme, als Berichte sowjetischer Journalisten.

Auch heute gerät die Person Ilja Ehrenburg immer wieder ins Kreuzfeuer von Neofaschist_Innen und Konservativen. In Rostock steht die bundesweit einzige Ilja-Ehrenburg-Straße. Vor Jahren gründete sich vor Ort eine Initiative, die sich dem Erhalt des Straßennamens auf die Fahnen geschrieben hat. In dieser Broschüre findet ihr exklusiv übersetzte Artikel Ehrenburgs aus der Zeit des „Großen Vaterländischen Krieges“, sowie eine Kurzbiographie Ehrenburgs. Macht euch ein eigenes Bild über diese vielschichtige Person der jüngeren Geschichte.

2. Zur Biographie Ilja Ehrenburgs

Ilja Ehrenburg wurde am 7. Januar 1891 als Sohn eines jüdischen Ingenieurs in Kiew geboren. 1895 zog seine Familie nach Moskau. Während der russischen Revolution von 1905 begann Ehrenburgs politisches Engagement. Nur wenige Jahre später wurde er von der zaristischen Geheimpolizei „Ochrana“ verhaftet und immigrierte 1908 nach Paris, noch bevor er seine Schulausbildung abschließen konnte. Er beendete diese Zeit seines Lebens nicht.

In seiner Exilzeit begann Ehrenburg Gedichte zu schreiben und brachte bereits 1910 sein erstes Gedichtband heraus. 1909 lernte er die Medizinstudentin Jekaterina Schmidt kennen. Die beiden lebten in Paris zusammen und bekamen im März 1911 eine Tochter, Ehrenburgs einziges Kind, Irina. Bereits 1913 trennte sich das Paar wieder und Irina blieb bei Jekatarina. Während des Ersten Weltkrieges meldete sich Ehrenburg freiwillig in Frankreich, wurde aber wegen seiner russischen Herkunft als untauglich eingestuft. 1915 begann er als Kriegskorrespondent zu arbeiten und berichtete unter anderem aus dem umkämpften Verdun. Seine Berichte erlangten schnell Berühmtheit, nicht zuletzt weil er über die Unmenschlichkeit dieses bis dahin größten Krieges der Menschheitsgeschichte berichtete.

Während der Februarrevolution kehrte Ilja Ehrenburg, wie viele Exilrussen, nach Russland zurück und berichtete unablässig in Zeitungen und Flugschriften über die verzwickte Situation in Russland. Besonders die anhaltende Gewalt während des Bürgerkrieges schockierte ihn. Die Zeit des „Kriegs-Kommunismus“ erlebte Ehrenburg in großer Armut. Die nächsten Jahre zog Ehrenburg in verschiedenen europäischen Städten.

Der aufsteigende Nationalsozialismus in Deutschland besorgte Ehrenburg zutiefst und er begann mehr und mehr für seine sowjetische Heimat Partei zu ergreifen. Kritik an der allgemeinen sowjetischen Richtung unterließ er ab jetzt. Während des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkriegs ging Ehrenburg wieder einmal als Kriegsberichterstatter nach Spanien. Die Bekanntmachung des Hitler-Stalin Paktes war für Ehrenburg ein schwerer Schlag, wochenlang nahm er kaum Nahrung zu sich und Freunde und Bekannte befürchteten, dass er sich umbringen würde. Nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion wurde Ilja Ehrenburg in die Redaktion der sowjetischen Armeezeitung „Roter Stern“ berufen. Schnell erlangten seine Artikel in der Roten Armee und bei den Armeen der Alliierten einmal mehr große Beliebtheit, jedoch bekam Ehrenburg zunehmend Probleme mit der sowjetischen Kriegszensur. Berichte über die systematische Ermordung sowjetischer Juden wurden oft nicht veröffentlicht. Das „Schwarzbuch“, eine Chronik über den Genozid an den sowjetischen Juden, wurde in der Sowjetunion nie veröffentlicht. Es ist dennoch eines der ersten Zeugnisse über das Ausmaß der Shoa. Nach seinem letzten Kriegsartikel „Es reicht!“ wurde kein Bericht Ehrenburgs über den Zweiten Weltkrieg weiter veröffentlicht.

1954 veröffentlichte Ehrenburg seinen letzten Roman „Tauwetter“ und setzte sich in ihm wieder verstärkt mit der sowjetischen Gesellschaft auseinander, dem Thema, dass er Anfang der dreißiger Jahre zu Gunsten des Kampfes gegen den Hitler-Faschismus, aufgegeben hatte. Noch während Ehrenburg an einem weiteren Roman schrieb, starb er 31. August 1966 in Moskau.

3. Artikel aus dem „Großen Vaterländischen Krieg“

3.1. „Die Stunde ist gekommen“

Der große Filmschauspieler Charlie Chaplin spielt in seinem letzten Film Hitler: Deutschlands Diktator wird als glückloser Geisteskranker, böser Verrückter dargestellt. Vor kurzem wurde dieser Film in London gezeigt. Der faschistische Diktator auf der Leinwand war lächerlich. In der Wirklichkeit ist er lächerlich und fürchterlich: Dieser Mensch, der von Größenwahn besessen ist, der die einfachen Freuden des Lebens entbehrt, hat beschlossen, die Geschichte zurückzudrehen, er hat das Volk Deutschlands in vorgeschichtliche Nacht zurückgeworfen.

Gegen uns marschiert eine Horde zeitgenössischer Wilder. Ich erinnere mich, wie eine Deutsche mir erzählte: „Meinen Mann haben sie im Konzentrationslager Dachau bis aufs Blut geschlagen. Und zu mir sagten sie: Bringen Sie Wäsche. Sie sorgten sich um die Hygiene.“ In Paris haben sie „Ordnung“ geschaffen. Busse und Bahnen hat man dort durch menschliche Zugkraft ersetzt – an den Bahnhöfen stehen Franzosen mit Handwagen. Die französischen Polizisten richten die Rikschakulis aus wie Autos. Ich war dabei, wie ein Arbeitsloser einen Schritt aus der Reihe heraustrat. Zu ihm trat ein Faschist und schlug ihm mit einem Revolver auf den Kopf. Der Franzose fiel hin, der Faschist zuckte mit keiner Wimper: Er war stolz auf seine Mission. Versuchen Sie ihm zu erklären, dass Frankreich seine eigene Kultur hatte, dass es nicht darum geht, wie die Rikschakulis ausgerichtet sind, sondern darum, warum die Franzosen unter der deutschen Okkupation Rikschakulis geworden sind – er wird es nicht begreifen. Er ist stolz darauf, dass er nicht denkt. Seine Sache ist es, auf den Kopf zu schlagen.

Sowie diese Wilden in Paris eingefallen waren, stellten sie die „Liste Otto“ auf – eine Liste der französischen Bücher, die zu vernichten waren. Darauf standen französische und aus anderen Sprachen übersetzte Romane, Klassiker, Gedichte ... Sie haben sich Brandbomben ausgedacht. Ich habe gesehen, wie diese Bomben funktionieren. In Tours haben sie die Bibliothek mit Manuskripten von Balzac verbrannt. Das altehrwürdige Rouen mit seinen Museen und wunderbaren Altertümern haben sie verbrannt. Erbärmliche Barbaren!

Ich habe gesehen, wie sie Frankreich ausgeplündert haben: Sie kamen dürr hin und wurden vor unseren Augen fett. Als sie in Paris einmarschierten, freuten sie sich nicht – sie hatten anderes zu tun – , sie marschierten und aßen, aßen, aßen. Sie druckten Falschgeld – „Besatzungs“mark, die in Deutschland nicht gelten, gaben sie an ihre Soldaten aus und „kauften“ innerhalb von zwei Wochen alles auf. Die Offiziersburschen schufteten sich ab – sie schlepten Kisten, Truhen, Säcke mit allem möglichen Gut, das die Offiziere geraubt hatten. Das reiche Frankreich hat sich in eine Wüste verwandelt.

Ich bin durch Belgien, durch Holland gefahren – derselbe Anblick – Ruinen und hungrige, obdachlose Menschen. Hier sind Nomaden durchgezogen. Ihre Ökonomie ist einfach. Sie nehmen die gesamte Milch weg. Dann keulen die Bauern der geknechteten Länder das Vieh. Sie requirieren alle Eier. Die Bauern vernichten die Hühner. Sie nehmen alles Getreide mit. Und die Bauern säen nicht mehr.

Sie haben Fabrikausrüstungen und Türklinken, Bilder aus den Museen und Damenstrümpfe mitgenommen ... Ich habe Eisenbahnzüge mit ihren „Trophäen“ gesehen, sie fuhren von Paris nach Berlin. Sie waren vollgestopft mit gestohlenem fremdem Gut.

Die faschistischen Räuber rauben nicht nur – sie quälen, sie töten; das ist eine boshafte Horde. Sie wissen, wie man einen Menschen erniedrigt. Die Muttersprache, in der der Mensch zum ersten Mal Worte der Zärtlichkeit hört, die Sprache der Mutter, ist eine große Freude. Die Faschisten verfolgen die Sprachen der geknechteten Völker. Sie ersetzen alte Namen durch deutsche. In den Pariser Theatern bringen sie deutsche Schauspieler heraus. In den holländischen Schulen lehren sie die Kinder Deutsch, die holländische Sprache ist ihrer Meinung nach eine „Mundart“. Vor kurzem wurden zweiundachtzigtausend tschechische Lehrer zu Feldarbeiten geschickt: Wozu soll den

Kindern die niedrigstehende tschechische Sprache beigebracht werden? Sollen sie lieber in der Erde graben – die Sieger lieben Kartoffeln ...

Sie beleidigen plump, auf faschistische Art: – Da hast du meinen Stiefel ..! Die Franzosen nennen sie „negerähnlich“. In Warschau haben sie ein Kino eingerichtet, in das Polen der Eintritt verboten ist, – sehen Sie, den Mördern gefällt der Geruch der Polen nicht!.. Sie haben das Denkmal für Adam Mickiewicz abgerissen.

In einer norwegischen Stadt haben sie die Nansenstraße in Göringstraße umbenannt.

Sie haben Millionen Menschen zu Sklaven gemacht. In Holland ist für die Weigerung, für die Deutschen zu arbeiten, die Todesstrafe eingeführt worden. Holländer und Belgier werden mit Gewalt zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschickt. Wie Häftlinge arbeiten zwei Millionen Franzosen – das sind „Kriegsgefangene“. Über die Polen hat Goebbels verächtlich gesagt: „Eine übermäßig fruchtbare Rasse! Auch wenn man hunderttausend tötet, ändert sich nichts ...“

Sie töten methodisch, akkurat, Tag für Tag. Zwei Belgier, den jungen Lefebvre und Fräulein Gouni – hinrichten: Sie haben verdächtige Leute versteckt. Hier, der Franzose Ducan – hinrichten: Er hat englisches Radio gehört. Und hier, der Pole Streszewski – hinrichten: Er hat dem Herrn Oberleutnant nicht den Weg freigemacht. Sie wüten in Bergen und in Belgrad – von einem Meer bis zum anderen.

In einer schwedischen Zeitung ist eine Korrespondenz aus Gdynia gedruckt worden. Das ist eine bescheidene, nüchterne Geschichte. Die Gestapo in Gdynia befindet sich in der Göringstraße. Die Faschisten beklagen sich – sie haben den Schlaf verloren.

In die Gestapo werden Polen gebracht, die nur deswegen verhaftet worden sind, weil sie polnisch gesprochen haben. Man foltert die Polen wissenschaftlich, zivilisiert. Und die unzivilisierten Polen schreien. Und das hindert die faschistischen Beamten, ihre Ruhe zu genießen.

Im hohen Norden, auf den Lofoten, haben die Faschisten achtundsechzig Fischer gefoltert – sie wollten wissen, wer den Engländern während ihrer Landung geholfen hatte. Ich war auf den Lofoten. Dort leben starke, mutige Menschen. Sie sind Sturm, Ozean, Tod gewöhnt. Aber noch nie zuvor haben sie es mit Faschisten zu tun gehabt. Von den achtundsechzig sind neunundzwanzig an irgendeiner geheimnisvollen Epidemie gestorben.

Millionen von Menschen der verschiedensten Völker, die von den Faschisten zur Verzweiflung getrieben worden sind, schauen voller Hass auf die Henker. Der Kampf im faschistischen Hinterland beginnt. Noch ist es ruhig auf den Straßen von Paris, aber die Sieger sind aufmerksam geworden. Sie haben Angst, die Arbeiterviertel zu betreten. Sie sitzen in den teuren Cafés und trinken unter dem Schutz der Posten die letzten Flaschen Champagner aus. Am elften November warfen Pariser Studenten einen faschistischen Offizier, der einer Französin zu nahe gekommen war, aus einem Fenster im dritten Stock. Das war ein Signal. Seit diesem Tag verschwinden von Zeit zu Zeit immer wieder Offiziere und Soldaten der deutschen Armee. In Polen schreiben die deutschen Zeitungen jeden Tag über das „Banditenunwesen“.

In Rotterdam haben die Deutschen Kinder mit Knüppeln verprügelt, die Blumen an die Gräber der Opfer der Bombardierungen vom vergangenen Jahr brachten. In Moravská Ostrava haben Faschisten einem Mädchen mit einem Rasiermesser das Gesicht zerschnitten – sie hatten ein Band mit den tschechischen Nationalfarben bei ihr gefunden. Es fällt mir schwer, mich an diese niederträchtigen Taten erinnern zu müssen.

Die Faschisten hatten es bisher mit schutzlosen Opfern zu tun. Die Holländer, Norweger und Dänen hatten keine Armee. An der Spitze Frankreichs standen die französischen Faschisten. Sie empfangen ihre Gleichgesinnten nicht mit Bomben, sondern mit Blumen. Das französische Volk verriet sie: Sie gaben ihm nicht die Möglichkeit, sich zu verteidigen, aber dort, wo kleine Abteilungen Widerstand leisteten, blieben die Faschisten verwirrt stehen. So verteidigten zweihundert Offiziersschüler die kleine Stadt Saumur an der Loire – gegen den Willen der militärischen Führung: Zweihundert Halbwüchsige schlugen achtundvierzig Stunden lang die Angriffe einer deutschen Division zurück.

Sie haben vielleicht gedacht, dass das sowjetische Volk erschrecken wird? Vielleicht haben sie gedacht, dass sie unser Land überrumpeln werden, wie sie Jugoslawien überrumpelt haben, an dessen Spitze fast bis zu diesem schicksalhaften Tag faschistische Lakaien standen? Sie sind stolz auf den „Feldzug“ gegen Jugoslawien. Sie sagen nicht, dass die Jugoslawen keine Panzerabwehrkanonen hatten und dass die Geschütze dort von Ochsen gezogen wurden. Sie sind berauscht von der „Eroberung von Paris“. Sie haben verschwiegen, dass Paris ihnen von General Denz übergeben wurde.

Ich habe den Tag nicht vergessen, an dem ich auf den Straßen des freiheitsliebenden Paris das Stampfen der faschistischen Horde hörte. In den Winternächten erschien mir London – seine Altertümer und Häuser haben die Bomben der Faschisten zerschunden. Dann ist, wie der legendäre Recke Janko, in ungleichem Kampf, das jugoslawische Volk verblutet. Schwere Tage ...

Wir wollen für uns kein fremdes Land, wir kämpfen für unser Land, für unsere Freiheit, und der Anblick unseres Mutes wird die Herzen der von Hitler geknechteten Menschen mit Hoffnung füllen.

25. Juni 1941

Übersetzung aus dem Russischen: C. Mannewitz

[erstmal in „Trud“, 25. Juni 1941; erster Artikel IEs, der im Großen Vaterländischen Krieg gedruckt wurde; in vielen Ausgaben nachgedruckt; hier nach „Trud“]

3.2. „Ehrenburg am 16. November 1943“

Ich möchte den Amerikanern erzählen, was ich gesehen habe. Ich bin vor kurzem von der Front zurückgekommen und habe viel durch Territorium fahren müssen, das von den Eindringlingen befreit worden ist. Ich suche Vergleiche, die meine Eindrücke von der „Wüstenzone“ wiedergeben könnten, und finde keine.

Ich habe auch früher Zerstörungen sehen müssen, aber hier geht es um den Maßstab. Man kann von morgens bis abends mit dem Auto fahren und nicht eine unbeschädigt gebliebene Stadt sehen. Die Hitlerleute haben sich selbst übertroffen.

Vor mir liegt ein Brief des Unteroffiziers der 283. Infanteriedivision Karl Peters.

Er schreibt an eine gewisse Gerda Becker: „Ja, wenn wir eine Stadt aufgeben, lassen wir nur Ruinen übrig. Rechts, links und hinten gehen Explosionen hoch. Die Häuser werden dem Erdboden gleichgemacht. Nur die Öfen fangen nicht Feuer, und das, was bleibt, ähnelt einem Wald aus Stein. Riesige Blöcke von Häusern zerstieben bei einer guten Sprengung. Grandiose Brände machen die Nacht zum Tag. Glaub mir, keine englischen Bomben können solche Zerstörungen schaffen. Wenn wir uns bis zur Grenze zurückziehen müssen, wird den Russen von der Wolga bis zu den Grenzen Deutschlands keine einzige Stadt, kein einziges Dorf bleiben. Ja, hier herrscht der totale Krieg in seiner höchsten, vollendeten Form. Das, was hier vor sich geht, ist etwas noch nie Dagewesenes in der Weltgeschichte. Ich weiß, dass Ihr in der Heimat wegen der schweren Luftangriffe schwere Augenblicke durchleben müsst. Aber glaub mir, es ist viel schlimmer, wenn sich der Feind im eigenen Land befindet. Die Zivilbevölkerung hier hat keinen Ausweg. Ohne Dach über dem Kopf müssen sie hungern und frieren. Wir gehen wieder Feuer legen. Ich umarme mein Küken. Dein Karl.“

Was kann man diesem Brief noch hinzufügen? Natürlich, in Deutschland hat so ein Karl nie auch nur einen Zigarettenstummel auf die Straße geworfen, er hat Ärmelschoner angezogen, um seine Ärmel nicht durchzuscheuern, er hat sich nicht nur gegen Feuer, sondern sogar gegen Krebs versichert. Jetzt berauscht er sich an Vernichtung. Er spielt den Nero. Er träumt nicht mehr vom „Lebensraum“. Nur eins versetzt ihn in Begeisterung: Tod zu hinterlassen.

Natürlich ist es den Hitlerleuten nicht gelungen, alle Städte und Dörfer zu vernichten. Manchmal hat die Rote Armee die Fackelträger überholt. So sind Neshin und Sumy erhalten geblieben. Auch in

Kiew sind die Brandstifter geflohen, kaum dass sie ihre Arbeit begonnen hatten. Viele Dörfer sind deshalb unzerstört geblieben, weil sie fürchteten, durch das Feuer ihren Rückzug zu verraten. Nicht das Gewissen hat sie zurückgehalten – die Furcht. Aber sie haben mit allen Kräften versucht, das Verlorene aufzuholen. Gluchow, Krolewez – das waren liebenswerte Provinzstädtchen, mit gemütlichen kleinen Häusern, mit dem Grün ihrer Gärten, mit abgebröckelten Säulen und geräumigen Vorbauten. Die Hitlerleute schafften es bei ihrem Rückzug nicht, sie niederzubrennen. Einen oder zwei Tage danach korrigierten deutsche Bomber den Fehler der Fackelträger.

Ich bin an Dörfern vorbeigefahren, die gerade niederbrannten. Es schien, als läge die Erde in den letzten Zuckungen; sie bewegte leise Holzteilchen, wie Finger. Sie atmete eine tote Fieberhitze. Und überall sah ich dasselbe Bild: Neben der warmen Asche wimmelten Menschen. In diesen Häusern hatten die Menschen gelebt, gearbeitet, Hochzeiten gefeiert, Tote beweint. In diesen Häusern hatten alte knarrende Betten gestanden, abgewetzte Tische, Truhen mit Hochzeitskleidern und mit den guten alten Sachen von früher. Alles das haben die Deutschen verbrannt, sie haben das Leben verbrannt, und nun wärmen sich die Frauen mit ihren Kindern in der eiskalten Nacht an dem, was noch gestern ihr Haus gewesen ist.

Schnee ist gefallen. Er hat die Wunden der Erde bedeckt. Aber für die Obdachlosen ist es noch furchtbarer in solchen Nächten. Die Pelzjacken, warmen Tücher und Filzstiefel sind ja verbrannt. Und Karl Peters freut sich: Er hat die Alten und Kinder zur Folter verdammt.

Umsonst versuchen die Hitlerleute in den Zeitungen, die militärische Bedeutung der „Wüstenzone“ darzulegen. Die niedergebrannten Dörfer haben die russischen Panzer, die von Lgow bis Shitomir durchgefahren sind, nicht zum Stehen gebracht. Die Rote Armee hat sich daran gewöhnt, in Wäldern zu übernachten: Dort ist es ruhiger – man ist keine Zielscheibe für die feindlichen Flieger. Die russischen Soldaten sind warm gekleidet. Sie werden sich ohne Häuser behelfen. Umkommen werden alte Frauen und Kinder.

Darin besteht das ganze Pathos Hitlerdeutschlands: Schutzlose zu quälen.

Die Ukarine war für ihre Äpfel berühmt. Ich habe zerschlagene und zersägte Obstgärten gesehen. Militärische Bedeutung? Was für ein dummer Witz! In einem Dorf hundert Apfelbäume abholzen – das soll die Rote Armee aufhalten?

Ich habe tausende Milchkühe gesehen, die von den Deutschen erschossen wurden. Eine Kuh ist die Stütze der Bauernfamilie. Wenn eine Kuh da ist, heißt das, die Kinder sind satt. Die Deutschen konnten das Vieh nicht wegtreiben: Es war keine Zeit. MP-Schützen erschossen die Kühe. Erinnern wir uns, wie sich nach dem Versailler Frieden die Deutschen entrüsteten: Man hatte ihnen die Kühe weggenommen und damit die deutschen Kinder der Milch beraubt. Jetzt töten die Deutschen Kühe. Einen schrecklichen Eindruck machen diese erschossenen Herden, diese rotbraunen gefleckten Kühe mit ihren aufgeplatzten Bäuchen. Kann das Töten von Kühen, Schafen, Schweinen etwa die Rote Armee aufhalten? Eine Kuh ist doch kein Tankwagen mit Treibstoff. Aber Kühe – das ist Milch für die Kinder. „Tod den russischen Kindern!“ schreit Karl Peters.

In Tschernigow gab es Kirchen aus dem elften Jahrhundert. Über uns sagt man in Amerika oft: „ein junges Land“. Aber wir haben eine lange Geschichte hinter uns. In den Städten der alten Rus blühte eine Kultur, die eine Erbin von Hellas war. Die wundervollen Kirchen von Tschernigow hatte die Zeit verschont: Neun Jahrhunderte hatten sie gestanden. Die Hitlerleute haben sie in neun Minuten verbrannt.

Bei ihrem Rückzug töten die Deutschen Menschen. Darin liegt ebenfalls keine „militärische Bedeutung“: Sie töten Frauen, Halbwüchsige, Alte. Früher haben sie die Bevölkerung fortgetrieben. Jetzt sind sie in Eile, und es ist auch zu nahe an Deutschland – es gibt keinen Ort, wohin man die Leute treiben könnte. Zu all dem Blut, das sie früher schon vergossen haben, kommt neues hinzu. Riesige Gebiete sind leer geworden wie der Wald im Herbst. Die Hitlerleute haben alle Juden getötet. Sie haben die Alten getötet. Sie haben Säuglinge genommen und sie mit dem Kopf an einen Baum oder einen Pfosten geschlagen. Sie haben noch Lebendige verscharrt. In Pirjatin hat mir der Ukrainer Tschepurtschenko erzählt, wie er gezwungen wurde, ein Grab zuzuschütten. Aus diesem Grab erhob

sich der Fahrer Ruderman mit Augen, die mit Blut gefüllt waren, und schrie: „Schlag mich zu Ende tot!“ Ich habe das Recht zu sagen, dass die Deutschen an diesem Tag nicht nur Ruderman, sondern auch Tscheputschenko getötet haben. In der ganzen von den Deutschen gesäuberten Ukraine sind nicht mehr als hundert Juden übriggeblieben, die sich in den Wäldern versteckt hatten. Das ist Völkermord. Die Hitlerleute haben alle Zigeuner getötet. Sie haben Russen, Belorussen, Ukrainer getötet. Sie haben ganze Dörfer getötet.

Von der tschechischen Gemeinde Lidice hat die ganze Welt gesprochen. Dabei haben wir hunderte und aberhunderte solcher Lidices.

Und zu guter Letzt töten die Faschisten bei ihrem Abzug alle, die ihnen unter die Augen kommen. Die Bauern fliehen in die Wälder und retten sich dadurch.

Wenn die Hitlerleute ein wenig Zeit haben, sprengen und brandschatzen sie wählerisch. Sie lassen alte Häuschen stehen. Sie verbrennen Schulen, Krankenhäuser, Museen, neue, gute Gebäude. Es war schwer, das zu bauen. Die Menschen verzichteten dafür auf vieles, sie glaubten: „Wir bauen das, und dann beginnt ein glückliches Leben.“ Jeden Stein sparten sie sich sozusagen vom Munde ab. Wer würde nicht verstehen, was auf dem Dorf die erste Geburtsklinik und die erste Schule bedeuten? Und nun liegt das alles vor mir – Scherben, Schutt, Asche. Und Karl Peters schreit: „Der totale Krieg in seiner höchsten, vollendeten Form!“

„Vielleicht ist das Propaganda?“ wird der misstrauische Leser wohl fragen, und das Wort „Propaganda“ wird er so aussprechen, wie man „Reklame“ sagt. Aber für was für eine Ware mache ich Reklame? Ich spreche von menschlichem Leid. Ich kann nicht ruhig schlafen nach dieser Reise, ich sehe Asche, kranke Schatten und das Nichts. Ich höre, wie erzählt wird: „Und als sie zugeschüttet waren, bewegte sich die Erde noch ...“

Mein Soldatenmantel riecht ganz nach Rauch, und dieser Geruch verfolgt mich wie eine Halluzination.

Ich habe die schamlosen Erörterungen eines deutschen Journalisten gelesen. Er versichert, dass „die Russen im Jahr 1941 bei ihrem Rückzug auch Gebäude vernichtet haben“. Ja, ich erinnere mich an Bauern, die auf der Flucht vor den Deutschen Häuser niederbrannten. Das waren ihre Häuser. Niemals hat die Rote Armee beim Rückzug Städte oder Dörfer vernichtet. Aber wenn die Russen ihre eigenen Fabriken sprengten oder ihre eigenen Häuser niederbrannten, war das ihr heiliges Recht. Karl Peters brennt fremde Häuser in einem fremden Land nieder und freut sich noch dazu: Die russischen Kinder haben kein Dach mehr über dem Kopf.

Es gibt Menschen, die denken, dass sich dieser Greuel nur Einzelne oder ein paar Hundert schuldig machen. Ich würde gern auch so denken: Es ist ruhevoller, sich den vollen Glauben an den Menschen zu erhalten. Leider ist das aber nicht so: Der Verbrechen, die ich gesehen habe, machen sich Hunderttausende und Millionen schuldig.

Die Hitlersoldaten erfüllen ihre Vernichtungsbefehle nicht nur sorgfältig, sie sind mit dem Herzen dabei, sie legen Initiative hinein, Phantasie, Leidenschaft. Nicht wenige Überläufer, mit denen ich Gelegenheit hatte, mich zu unterhalten, sagen: „Der Krieg ist verloren“, oder „Ich will leben“ oder „Ich habe Familie“. Sie sprechen nicht von ihrer Empörung über diese Bestialitäten. Sie denken nicht an die fremden Familien auf ihren Brandstätten. Die Furcht hat sie von Hitler weggeführt, nicht das Gewissen. Das sind nicht die Gerechten, um derentwillen der Herr Sodom und Gomorrha verschont hat, das sind einfach Feiglinge.

Ich möchte denken, dass sich für die Fackelträger keine sentimentalen Verteidiger finden werden, dass man die Schuldigen auf die Anklagebank setzen wird, dass die Millionen Soldaten, die Europa in die „Wüstenzone“ verwandelt haben, zehn Jahre lang Steine klopfen und Holz fällen werden. Vielleicht werden sie die Städte wiedererrichten. Aber sie werden die Toten nicht wieder auferwecken können. Und sie werden in meinem Herzen das frühere Vertrauen in den Menschen nicht wieder auferwecken können. Ich habe die Erde nach den Hitlerleuten gesehen, und ich kann das nicht vergessen.

16. November 1943

Übersetzung aus dem Russischen: C. Mannewitz

[erstmals im Sammelband „Letopis mushestwa“, Moskau 1974, S. 299]

3.3. „Es reicht!“

Gefallen ist das uneinnehmbare Königsberg, gefallen zwölf Stunden nach den Beteuerungen des Berliner Radios, dass die Russen nie in Königsberg sein würden. Die Feder des Chronisten bleibt hinter der Geschichte zurück. Die Rote Armee steht im Zentrum von Wien. Die verbündeten Truppen sind bis Bremen und Braunschweig vorgerückt. Die Fritze, die in Holland stecken geblieben sind, werden dort nicht mehr herauskommen. Auch aus dem Ruhrgebiet werden die Fritze nicht mehr herauskommen. Vor einer Woche haben die Deutschen von der „Elbgrenze“ gesprochen. Noch vor kurzem hat Hitler daran gedacht, in Österreich Schutz zu suchen, jetzt schaut er voller Entsetzen nach Süden. Es ist schwer aufzuzählen, was er verloren hat: die Ostseeküste von Tilsit bis Stettin, alle Industriegebiete – Schlesien, das Saarland, das Ruhrgebiet, die Kornkammern Preußens und Pommerns, das unermesslich reiche Frankfurt, Badens Hauptstadt Karlsruhe, große Städte – Kassel, Köln, Mainz, Münster, Würzburg, Hannover. Amerikanische Panzersoldaten haben eine Exkursion durch den malerischen Harz begonnen. Bald werden sie den Brocken sehen, auf dem es der Überlieferung nach Hexen gibt. Dieser Anblick wird sie kaum verwundern: In den deutschen Städten haben sie ganz reale Hexen gesehen. Eine andere amerikanische Abteilung ist bis zu der bayerischen Stadt vorgerückt, die ich schon mehrmals in meinen Artikeln erwähnt habe, bezaubert von ihrem melodischen Namen – Schweinfurt (übersetzt „Furt für Schweine“).

Es gibt Agonien, die voller Größe sind. Deutschland geht jämmerlich unter – kein Pathos, keine Würde. Denken wir an die üppigen Paraden, den Berliner „Sportpalast“, wo Adolf Hitler so oft gebrüllt hat, dass er die Welt erobern wird. Wo ist er jetzt? In welcher Ritze? Er hat Deutschland an den Abgrund geführt und zieht es jetzt vor, sich nicht zu zeigen. Seine Helfer sind nur um das eine besorgt: wie sie ihre Haut retten können. Die Amerikaner haben die Goldreserven Deutschlands gefunden; die Banditen haben Reißaus genommen und sie im Stich gelassen. Nun ja, die deutschen Frauen verlieren ihre gestohlenen Pelze und Löffel und die Herrscher des Deutschen Reiches verlieren Tonnen von Gold. Und alle laufen, alle rennen umher, alle treten einander auf die Füße bei dem Versuch, sich zur schweizerischen Grenze durchzuschlagen. „Das Jahr 1918 wird sich nicht wiederholen“, hat Goebbels hochmütig verkündet; das war vor ein paar Monaten. Jetzt dürfen die Deutschen nicht einmal mehr davon träumen, dass sich das Jahr 1918 wiederholt. Nein, das Jahr 1918 wird sich nicht wiederholen. Damals standen an der Spitze Deutschlands Politiker, wenn auch beschränkte, Generäle, wenn auch geschlagene, Diplomaten, wenn auch schwache. Jetzt stehen an der Spitze Deutschlands Gangster, ein gemütlicher Freundeskreis von Kriminellen. Und die prominenten Banditen denken nicht an das Schicksal des kleinen Diebsgesindels, das sie umgibt, die Banditen sind nicht mit der Zukunft Deutschlands beschäftigt, sondern mit gefälschten Pässen. Ihnen ist nicht nach Staatsgespräch und Staatsstreich: Sie lassen sich Bärte wachsen und färben ihre Haarschöpfe. Die ausländische Presse hat ein gutes Jahr lang den Terminus „bedingungslose Kapitulation“ diskutiert. Aber die Frage ist nicht, ob Deutschland kapitulieren will. Es ist niemand da zum Kapitulieren. Deutschland ist nicht da: Da ist eine kolossal große Rotte, die auseinanderläuft, wenn die Rede auf Verantwortung kommt. Es kapitulieren Generäle und Fritze, Bürgermeister und stellvertretende Bürgermeister, es kapitulieren Regimenter und Kompanien, Städte, Straßen, Wohnungen. In anderen Kompanien, in den Nachbarhäusern oder -wohnungen wiederum sträuben sich die Banditen noch und verstecken sich hinter dem Namen Deutschland. So ist es mit dem Einfall der kulturlosen und blutdürstigen Faschisten, die Welt unterwerfen zu wollen, zu Ende gegangen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ versichert ihren Lesern (gibt es sie noch? Den Deutschen ist schließlich jetzt nicht nach Zeitungen), dass die deutschen Soldaten „fanatisch sowohl gegen die Bolschewiken als auch gegen die Amerikaner kämpfen“. Unsere Verbündeten können über diese Worte lachen: An einem Tag haben sie fast ohne Kämpfe vierzigtausend Deutsche gefangen genommen. Die Korrespondenten erzählen, dass die Amerikaner bei ihrem Vorrücken nach Osten immer auf ein Hindernis treffen: Massen von Gefangenen, die alle Straßen verstopfen. Beim Anblick der Amerikaner begeben sich die Deutschen wahrhaftig mit fanatischer Hartnäckigkeit in Gefangenschaft. Die Gefangenen bewegen sich ohne Konvoi, und die Posten an den Lagern sind nicht dazu aufgestellt, die Gefangenen beim Weglaufen zu stören, sondern damit die sich ergebenden Fritze, die in die Lager drängen, einander nicht erdrücken. Vergessen sind sowohl Gott Wotan als auch Nietzsche als auch Adolf Hitler alias Schicklgruber – die Übermenschen muntern einander mit den Worten auf: „Halt aus, Kamerad, die Amerikaner sind nicht mehr weit ...“.

Der ausländische Leser wird fragen: Warum haben denn die Deutschen mit einer solchen Hartnäckigkeit versucht, Küstrin zu halten? Warum schlagen sie sich verbissen in den Straßen Wiens, umgeben von der Feindseligkeit der Wiener? Warum haben die Deutschen verzweifelt Königsberg verteidigt, das Hunderte Kilometer von der Front an der Oder entfernt ist? Um auf diese Fragen zu antworten, muss man sich an die furchtbaren Wunden Russlands erinnern, von denen viele nichts wissen wollen und die viele vergessen wollen.

Am 1. April 1944 ermordeten die Deutschen 86 Einwohner der französischen Gemeinde Asque. Der deutsche Offizier, der den Mord leitete, erklärte, als man ihn nach den Gründen für die Erschießung fragte, er habe „irrtümlich einen Befehl angewandt, der sich auf das okkupierte sowjetische Territorium bezog“. Ich rede die Qualen, die Frankreich durchgemacht hat, nicht klein; ich liebe das französische Volk und verstehe sein Leid. Aber mögen alle über die Worte dieser Menschenfresser nachdenken. General de Gaulle reiste kürzlich zu dem Aschehaufen, der von dem Dorf Oradour übrig geblieben ist; die Deutschen haben alle seine Einwohner getötet. Von solchen Dörfern gibt es in Frankreich vier. Wie viele von solchen Dörfern gibt es in Belorussland?

Ich will an die Dörfer des Leningrader Gebiets erinnern, wo die Deutschen die Hütten zusammen mit den Menschen verbrannt haben. Ich will an die Strecke Gshatsk – Wilno erinnern: daran, wie sorgfältig, akkurat die Soldaten der deutschen Armee, nicht Gestapoleute, nicht einmal SS-Leute, nein, ganz gewöhnliche Fritze, Orjol, Smolensk, Witebsk, Poltawa, hunderte anderer Städte niedergebrannt haben. Als die Deutschen einige englische Kriegsgefangene ermordeten, schrieben die ausländischen Zeitungen zu Recht von einer unerhörten Barbarei. Wie viele sowjetische Kriegsgefangene haben die Deutschen erschossen, erhängt, mit Hunger zu Tode gequält? Wenn die Welt ein Gewissen hat, muss die Welt Trauerkleidung anlegen, wenn sie auf das Leid Belorusslands sieht. Denn man trifft nur selten einen Belorussen, dessen Nächste die Deutschen nicht ermordet haben. Und Leningrad? Kann man mit Gelassenheit an die Tragödie denken, die Leningrad durchlebt hat? Wer so etwas vergisst, ist kein Mensch, sondern ein schäbiges Insekt.

Es gab Zeiten, da erschütterte die Not eines einzigen Beleidigten das Gewissen der ganzen Menschheit. So war es mit der Dreyfus-Affäre: Ein unschuldiger Jude wurde zu Festungshaft verurteilt, und das brachte die Welt auf, Emile Zola entrüstete sich, Anatole France und Mirbeau und mit ihnen die besten Köpfe ganz Europas. Die Hitlerleute haben bei uns nicht einen, sondern Millionen unschuldiger Juden ermordet. Und es haben sich im Westen Leute gefunden, die unsere trockenen, bescheidenen Berichte der „Übertreibung“ bezichtigen. Ich hätte gern, dass diese ausländischen Besänftiger bis ans Ende ihrer Tage von den Kindern in unseren Gräben träumen, den noch halb Lebendigen mit ihren zerstückelten Körpern, die vor dem Tod nach ihren Müttern rufen.

Leid unserer Heimat, Leid aller Waisen, unser Leid – du bist mit uns in diesen Tagen der Siege, du fachst das Feuer der Unversöhnlichkeit an, du weckst das Gewissen der Schlafenden, du wirfst einen Schatten, den Schatten der verstümmelten Birke, den Schatten des Galgens, den Schatten der weinenden Mutter auf den Frühling der Welt. Ich bemühe mich, mich zurückzuhalten, ich

bemühe mich, so leise wie möglich, so streng wie möglich zu sprechen, aber ich habe keine Worte. Keine Worte habe ich, um die Welt noch einmal daran zu erinnern, was die Deutschen mit meinem Land gemacht haben. Vielleicht ist es besser, nur die Namen zu wiederholen: Babi Jar, Trostjanez, Kertsch, Ponary, Belshez. Vielleicht ist es besser, kühle Zahlen anzuführen. In einem Truppenverband wurden 2103 Personen befragt. Hier die Statistik des Blutes und der Tränen:

Verwandte an den Fronten gefallen – 1288.

Frauen, Kinder, Familienmitglieder erschossen und erhängt – 532.

Mit Gewalt nach Deutschland geschickt – 393.

Verwandte ausgepeitscht – 222.

Wirtschaften ausgeplündert und vernichtet – 314.

Häuser niedergebrannt – 502.

Kühe, Pferde und Kleinvieh fortgenommen – 630.

Verwandte als Invaliden von der Front zurückgekehrt – 201.

Persönlich auf dem okkupierten Territorium ausgepeitscht worden – 161.

An den Fronten verwundet – 1268.

Aber wenn die Zahlen ihre Macht über die Herzen verloren haben, fragt vier Panzersoldaten, warum sie es eilig haben, nach Berlin zu kommen. Leutnant Wdowitschenko wird erzählen, wie die Deutschen im Dorf Petrowka seine Fotografie fanden; sie folterten die Schwester des Leutnants, Anja, mit glühend gemachtem Eisen – „wo ist der russische Offizier?“ – , dann banden sie die winzige Allotschka an zwei kleine Eichenbäume und zerrissen das Kind in zwei Teile, die Mutter musste zusehen. Sergeant Zelowalnikow wird antworten, dass die Deutschen in Krasnodar seinen Vater, seine Mutter und seine Schwestern vergast haben. Alle Verwandten von Sergeant Schandler wurden von den Deutschen in Welish verbrannt. Die Familie von Hauptfeldwebel Smirnow kam während der Okkupation in Puschkin um. Das ist das Schicksal von vier Panzersoldaten, die zusammen kämpfen. Von solchen gibt es Millionen. Darum haben die Deutschen solche Angst vor uns. Darum ist es leichter, ganze Städte in Westfalen zu nehmen, als ein Dorf an der Oder. Darum schickt Hitler, entgegen allen Argumenten der Vernunft, seine letzten Divisionen nach Osten.

Im Westen sagen die Deutschen: „Nicht anfassen“, sie spielen sozusagen nicht mehr mit. Sie waren ja nicht in Amerika. Oh, selbstverständlich hat vor drei Jahren ein frecher Fritz in meiner Gegenwart zu meinem amerikanischen Freund Leland Stowe gesagt: „Wir kommen auch nach Amerika, obwohl das weit ist.“ Aber von Absichten brennen keine Städte und sterben keine Kinder. Diese unverschämten Deutschen benehmen sich den Amerikanern gegenüber wie irgendein neutraler Staat. Englische und amerikanische Korrespondenten führen dutzende pittoresker Beispiele an. Ich verweile vor allem bei einem namhaften Exemplar: dem Erzbischof von Münster, Galen. Er weiß zweifellos, dass in Amerika der Führer* der deutschen Katholiken, Brüning, lebt, umgeben von jeglicher Fürsorge. Und der Erzbischof beeilt sich, zu versichern: „Ich bin auch gegen die Nazis.“ Darauf legt der Erzbischof sein Programm dar: a) die Deutschen sind gegen Ausländer; b) die Alliierten müssen den Schaden ersetzen, der den Deutschen durch die Bombardements zugefügt wurde; c) die Sowjetunion ist ein Feind Deutschlands, und man darf die Russen nicht nach Deutschland lassen; d) wenn das oben Stehende erfüllt wird, dann „wird etwa in 65 Jahren in Europa Frieden herrschen“. Bleibt zu ergänzen, dass die katholischen Zeitungen Amerikas und Englands vollauf befriedigt sind von dem Aufbauprogramm dieses erzgeistlichen Menschenfressers. Gehen wir zu den Gemeindemitgliedern über, die sind auch nicht besser.

Ein Korrespondent des „Daily Herald“ beschreibt, wie sich in einem Städtchen die Einwohner an die Alliierten wandten „mit der Bitte, die entflohenen russischen Kriegsgefangenen einzufangen zu helfen“. Alle englischen Zeitungen melden, dass in Osnabrück die Alliierten einen hitlerschen Polizisten auf seinem Posten gelassen hatten; dieser Letzte zündete ein Haus an, in dem sich russische Frauen befanden. Der Korrespondent des „Daily Herald“ schreibt, ein deutscher Bauer

habe gefordert: „Die russischen Arbeiter müssen bleiben, sonst kann ich nicht mit den Frühjahrsarbeiten beginnen.“ Wobei der englische Journalist sich beeilt, hinzuzufügen, dass er völlig einverstanden ist mit den Argumenten dieses Sklavenhalters. Er ist nicht allein: Die Militärbehörde hat ein Flugblatt in fünf Sprachen herausgegeben, das die befreiten Sklaven einlädt, zurück auf die Güter zu ihren Sklavenhaltern zu kommen, „um die Feldarbeiten des Frühlings durchzuführen“.

Warum sind die Deutschen an der Oder nicht so wie die Deutschen an der Weser? Weil niemand sich folgendes Bild vorstellen kann: In einer von der Roten Armee eingenommenen Stadt verbrennt ein Hitlerpolizeibeamter, den man auf seinem Posten belassen hat, Amerikaner, oder Deutsche wenden sich an die Rotarmisten mit der Bitte, ihnen zu helfen, die geflohenen englischen Kriegsgefangenen wieder einzufangen, oder die Deutschen wenden sich an die Russen mit der Bitte, ihnen noch ein-zwei Monate die französischen Sklaven zu lassen, oder Ilja Ehrenburg schreibt, dass es „notwendig ist, die holländischen Arbeiter auf den deutschen Gütern zu belassen, auf dass die Landwirtschaft Pommerns nicht erschüttert werde“. Nein, Menschenfresser suchen bei uns keine Lebensmittelkarten auf Menschenfleisch, Sklavenhalter hoffen nicht, von uns Sklaven zu bekommen, Faschisten sehen im Osten keine Schirmherren. Und darum haben wir Königsberg nicht per Telefon genommen. Und darum nehmen wir Wien nicht per Fotoapparat.

Heute melden die Verbündeten, dass ihre Panzer sich den Grenzen Sachsens nähern. An den Ostgrenzen Sachsens stehen Abteilungen der Roten Armee. Wir wissen, dass wir die deutsche Verteidigung durchbrechen müssen: Die Banditen werden sich wehren. Aber die Rote Armee hat sich daran gewöhnt, sich mit den Deutschen mit Hilfe von Waffen zu unterhalten: So werden wir das Gespräch mit ihnen auch beenden. Wir bestehen auf unserer Rolle nicht deshalb, weil wir ehrsüchtig sind: Zu viel Blut ist an den Lorbeeren. Wir bestehen auf unserer Rolle deshalb, weil die Stunde des jüngsten Gerichtes naht, und das Blut der Helden, das Gewissen Sowjetruslands ruft: Bedeckt die schamlose Blöße des Erzbischofs von Münster! Die Hitlerpolizisten setzt hinter Schloß und Riegel, ehe sie neue Untaten vollbringen! Die Deutschen, die „Russens fangen“, bringt zur Vernunft, bevor es zu spät ist – bevor die Russen angefangen haben, sie zu fangen! Die Sklavenhalter schickt zur Arbeit, sollen sie ihre frechen Rücken krümmen! Strebt nach einem wirklichen Frieden, nicht in 65 Jahren, sondern jetzt, und nicht nach einem von München oder Münster, sondern nach einem ehrlichen, menschlichen.

In unserer Empörung sind alle Völker mit uns, die den Stiefelabsatz der deutschen Eroberer erfahren haben – Polen und Jugoslawen, Tschechoslowaken und Franzosen, Belgier und Norweger. Die einen hatten es bitterer als die anderen, aber alle hatten es bitter, und alle wollen eines: Deutschland bändigen. Mit uns sind die Soldaten Amerikas und Großbritanniens, die jetzt die Grausamkeit und die Niedertracht der Hitlerleute sehen. Ein Korrespondent der Associated Press schreibt, dass die Soldaten der 2. Panzerdivision, als sie gesehen hatten, wie die Deutschen die russischen Kriegsgefangenen und die jüdischen jungen Frauen gequält hatten, sagten: „Das Schlimmste, was wir mit den Deutschen machen können, wird noch viel zu gut für sie sein.“ Und in einem anderen deutschen Lager versammelte der amerikanische Oberst die Deutschen vor den Leichen der Menschen aller Nationalitäten und sagte: „Dafür werden wir euch bis ans Ende unserer Tage hassen.“

Näher rückt der Tag, an dem wir unsere Freunde treffen werden. Wir kommen stolz und froh zu diesem Treffen. Wir werden dem amerikanischen, dem englischen und dem französischen Soldaten fest die Hand drücken. Wir werden allen sagen: Genug. Die Deutschen haben sich selbst Werwölfe genannt. Aber die Treibjagd wird echt sein. Die Freunde des Erzbischofs Galen, Lady Gibb, Dorothy Thompson und andere Schirmherren dieser Mörder werden gebeten, sich nicht zu beunruhigen. Werwölfe wird es nicht geben: Jetzt ist nicht das Jahr neunzehnhundertachtzehn, es reicht! Diesmal werden sie sich nicht verwandeln und nicht wiederkehren.

9. April 1945

* im Original deutsch – Anm. d. Übers.

Übersetzung aus dem Russischen: C. Mannewitz

[erstmalig in „Prawda“, 9. April 1945]

3.4. „Die Moral der Geschichte“

Wie bekannt, versucht einer der „Stars“ des Nürnberger Prozesses, der „Thronfolger“ des Führers, Rudolf Heß, sich als unzurechnungsfähig auszugeben. Dafür hat er sich nicht auf Größenwahn verlegt (zu spät), nicht auf simple Geistesschwäche (zu peinlich), sondern auf Gedächtnisverlust; Amnesie scheint ihm die Krankheit der Saison zu sein. Als man Heß einen Film zeigte – eine faschistische Parade in Nürnberg –, erkannte der Stellvertreter des Führers sich selbst nicht wieder. Experten haben ihn sorgfältig untersucht, und das ist das Ergebnis, zu dem die bedeutendsten Psychiater gekommen sind: „Wir nehmen an, dass das Verhalten des Angeklagten von ihm zum ersten Mal zum Schutz angewandt wurde unter den Bedingungen, in die er in England geriet, dieses Verhalten ist jetzt teilweise zur Gewohnheit geworden und wird so lange anhalten, wie er sich in Gefahr befindet, bestraft zu werden.“

Die Experten weisen darauf hin, dass Heß zum ersten Mal „das Gedächtnis verlor“, als er von der Katastrophe der deutschen Armee bei Stalingrad erfuhr. Solange die Deutschen die Welt eroberten, konnte sich Heß an seine Titel und auch an seine Einkünfte gut erinnern. Er erinnerte sich erst dann daran, dass man sich auch an nichts erinnern könnte, als die Faschisten ihren Meister gefunden hatten. Dann wurde es ihm langweilig, den Kranken zu spielen, und er „wurde wieder gesund“. Er „wurde wieder krank“, als die Rote Armee in Deutschland eindrang. Nachdem er von den Kämpfen in Ostpreußen gehört hatte, beschloss Heß, ein für alle Mal alles zu vergessen.

Er ist nicht allein mit diesem Wunsch: Von Ribbentrop erklärte kürzlich, er habe, da er ein überaus nervöses Wesen sei, Brom eingenommen und sein Gedächtnis verloren. Als Heß Ribbentrops Erklärung hörte, konnte er nicht an sich halten, er lachte los: Der Plagiator amüsierte ihn.

Ich spreche darüber nicht, weil mich die Ausflüchte des einen oder anderen Missetäters interessieren würden. Die Gedächtnislosigkeit von Heß und die Halbgedächtnislosigkeit von Ribbentrop stellen sich mir als zutiefst symbolisch dar: Der zerschlagene Faschismus verweist auf Gedächtnisverlust. Wenn Sie einen ganz gewöhnlichen Missetäter, der Hütten in Belorussland verbrannt und Kinder getötet hat, fragen, was er in den Jahren des Krieges getan hat, wird er begeistert antworten: „Ich habe Kartoffeln gepflanzt“ oder: „Ich habe Gänse gezüchtet“. Ein im zerschlagenen Nürnberg zufällig heil gebliebener Rüstungsbetrieb stellt jetzt Souvenir-Zigarettenetuis mit der Aufschrift „Zur Erinnerung an den Nürnberger Prozess“ her, und natürlich kann sich der Direktor nicht daran erinnern, dass der Betrieb noch vor kurzem Panzer produziert hat

...

Die angeblichen Kranken hoffen wahrscheinlich, dass nicht nur die Verbrecher, sondern auch die Opfer an Gedächtnisverlust erkranken: Viel würden Heß und Ribbentrop dafür geben, wenn die Völker die schrecklichen Jahre vergäßen. Aber die Völker erinnern sich an alles, und Seite für Seite wird in Nürnberg die Geschichte der Niedertracht, der Grausamkeit und der Bosheit aufgeschlagen.

Worin besteht die Bedeutung des Nürnberger Prozesses? Es gibt Gerichtsverfahren, die durch ihre Verworrenheit, den Wettstreit der Parteien, die Schwäche der Beweise oder die Persönlichkeit der Angeklagten fesseln. Aber die ganze Menschheit hat ihr Urteil über den Faschismus lange vor dem Nürnberger Prozess gesprochen. Und dieser Prozess ist auch nur deshalb möglich geworden, weil die Völker, die über die Untaten der Faschisten empört sind, geschworen haben, das Böse zu vernichten. Wir hören die Chronik des Bösen, die wir auswendig kennen – nicht mit Tinte ist sie geschrieben, sondern mit Blut: mit dem Blut unserer Nächsten. Wir hören ein Buch, dessen Inhalt uns bekannt ist.

Was die Persönlichkeiten der Angeklagten betrifft, was kann man über sie sagen? Wir haben kleine Missetäter vor uns, die größte Untaten begangen haben. Jeder von ihnen ist seelisch und geistig so nichtswürdig, dass man sich beim Blick auf die Angeklagtenbank fragt: Haben wirklich diese gehässigen und feigen Missgeburten Europa in Ruinen gelegt, dutzende von Millionen Menschen ins Verderben gestürzt?

Aber wenn für das Schaffen Genie nötig ist, für das Zerstören ist es nicht erforderlich: Puschkin töten konnte auch ein Degenerierter, Tolstois Bücher verbrennen konnte auch ein Wilder. Die Menschen, über die in Nürnberg zu Gericht gesessen wird, ragen geistig und moralisch nicht über die Zehntausende ihresgleichen hinaus, von den gewöhnlichen Faschisten unterscheiden sie sich nur durch ihre noch größere Habgier, durch noch mehr Grausamkeit, durch die Konzentration bösen Willens.

Auf der Angeklagtenbank sitzen nicht nur zwei Handvoll blutrünstiger Gangster, auf der Angeklagtenbank sitzt der Faschismus, seine wölfische Ideologie, seine Heimtücke, seine Amoralität, seine Hochnäsigkeit und seine Nichtswürdigkeit. Wenn Menschen aus allen Ländern der Welt im zerstörten Nürnberg zusammengekommen sind, dann nicht nur, um der exemplarischen Bestrafung von zwanzig Verbrechern beizuwohnen, sondern auch, um, indem sie vor den Völkern eine blutige Schriftrolle ausbreiten – die überzeitliche Geschichte einer noch nie dagewesenen Untat – , die Kinder vor der Wiederkehr der Pest zu retten. Wir schauen auf die Ruinen und träumen von den Städten der Zukunft. Wir sehen die Masken der Kindermörder und wir denken an Wiegen.

Ich weiß nicht, warum sich die Hitlerleute seinerzeit Nürnberg ausgesucht haben: Hier veranstalteten sie ihre Parteitage, hier marschierten die Maschinen mit ihren Maschinengewehren, die dann die Gärten Europas zertrampelten. Die einen sagen, dass Nürnberg eine Stadt der Altertümer war, und die Faschisten wollten ihre Taten wenn schon nicht mit der Malkunst des Führers, so doch mit der Geschichte vergangener Eroberungen verbinden. Andere behaupten, dass Nürnberg einfach ein Eisenbahnknotenpunkt mit einer ordentlichen Zahl von Hotels war. Ich füge hinzu, dass Nürnberg vor Zeiten für seine Henker berühmt war. Es gab in dieser Stadt ein Museum für mittelalterliche Folterungen. Vielleicht hat dieses die Aufmerksamkeit der Barbaren des zwanzigsten Jahrhunderts angezogen?

Indem die Vereinten Nationen Nürnberg, genauer gesagt, das, was einmal Nürnberg war, für den Internationalen Militärgerichtshof auswählten, entschieden sie sich, über die Missetäter in der Stadt Gericht zu halten, wo ihre Missetaten vorbereitet worden waren. Göring bemüht sich, sorglos zu wirken, wie jemand, der nicht versteht, warum man ihn beleidigt hat. Er hat Reportern erklärt, dass er „nur den Deutschen gegenüber verantwortlich ist“. Nun denn, möge Göring auf die Ruinen Nürnbergs schauen und versuchen, sich zu erinnern, ob nicht er es war, der den Deutschen versprochen hat, dass auch nicht eine feindliche Bombe auf deutsche Städte fallen würde. Möge er ebenso wie seine Kollegen sich an die Worte des Führers erinnern: „Nur der Deutsche wird künftig ein Gewehr tragen, nicht der Russe, nicht der Pole und nicht der Tscheche.“ Vor dem Gebäude des Gerichtshofes stehen mit Gewehren russische Gardisten. Und was tut das „Herrenvolk“ inmitten der Ruinen Nürnbergs? Es serviert Kaffee, putzt Stiefel und weißt die Wände des Gerichtshofes (das ist leichter, als sich selbst vor den Augen der Welt weißzuwaschen).

Ich würde nicht sagen, dass die Angeklagten übermäßig niedergeschlagen sind. Die Atmosphäre im Gericht beruhigt sie: Sie sind ja ihre „Gerichte“ gewohnt, wo nicht Juristen, sondern Folterknechte mit den Verdammten geredet haben.

Morgens vor Beginn der Verhandlung unterhalten sich die Angeklagten lebhaft miteinander, Göring bemüht sich, Dönitz zu erheitern, Rosenberg berät sich mit Frank, Papen belehrt Baldur von Schirach. In diesen Momenten scheint es ihnen, als sei nichts passiert, als hätten sie sich im Vorzimmer des Führers versammelt und diskutierten, welches Land sie abschlachten wollten. Dann übermannt sie der Schrecken: Ihnen winken ja keine Trophäen und keine Orden, sondern zwei Pfähle mit einem Querbalken. Und sofort altert Ribbentrop um zwanzig Jahre, kratzt Streicher sich nervös und Rosenberg fällt der Unterkiefer herunter. Sie leben bis zum animalischen Entsetzen im Fieber illusorischer Hoffnungen auf Rettung. Keiner von ihnen denkt an das deutsche Volk und keine ehemaligen Titel verdecken eines: Vor uns stehen Gangster, die auf frischer Tat ertappt wurden, Gangster, die zwölf Jahre lang Staatsmänner gespielt haben. Jeder von ihnen versucht, wie der simple „Fritz“, den man gefangengenommen hat, alles auf den Führer abzuwälzen. Keitel, einer der Grundpfeiler des dritten Reiches, tut so, als sei er ein gewöhnlicher Soldat – er habe nur Befehle

ausgeführt, und von Ribbentrop schwört, dass die Diplomaten Hitlers nicht für die Soldaten Hitlers verantwortlich seien.

Ich habe sie auf der Angeklagtenbank gesehen! An diese Stunde habe ich gedacht vor Rshew, vor dem brennenden Brjansk, in Kiew vor Babi Jar, in Minsk und in Wilno. Ich sehe sie an und ich erinnere mich an ihre Taten – die Straßen von Paris, durch die die Soldaten Keitels gingen, unsere jungen Mädchen, die von Sauckel geschunden wurden, das Leid Polens – dort tobte Frank – , die Asche Beloruslands und der Ukraine – dort wütete Rosenberg. Sind es nur acht Richter, die sie richten? Nein. In dem Saal in Nürnberg sind meine Brüder, meine Schwestern, die durch Hunger zu Tode gequälten Gefangenen, die Kinder, die in Gaswagen erstickt worden sind, die Schatten von Majdanek, Auschwitz und Treblinka und das Blut der Geiseln, die Asche der russischen Städte, die schwarze Wunde Leningrads. Es richtet die Menschheit, und es richtet jeder.

Im Gerichtssaal hängt ein Relief: Adam und Eva. Vielleicht haben die kleinen deutschen Langfinger, die man seinerzeit in diesem Saal verurteilte, an den Sündenfall gedacht. Diese Scheusale dagegen haben eine solche Erinnerung nicht nötig: Sie wissen gut, was sie getan haben – sie hat niemand verführt, sie selbst haben Millionen ihrer Landsleute verführt. Als Göring gefragt wurde, welches Amt er im dritten Reich innegehabt habe, fing er an, an den Fingern seine Titel aufzuzählen, und lächelte spöttisch, als er zehn zusammenhatte: „Reicht!“ Er hatte nicht vergessen, zu erwähnen, dass er „Reichsforstmeister“ war. Dafür hatte er den Trust „Hermann Göring“ verschwiegen.

Mit diesem dicken Hofnarren sind alle Verbrechen des Faschismus verbunden – von der Inbrandsetzung des Reichstages bis zur Inbrandsetzung Europas. Als Göring die minderjährigen Faschistenanwärter trainierte, sagte er: „Alle Verantwortung nehme ich auf mich.“ Jetzt dürstet er nur nach Einem: der Verantwortung zu entkommen. Er gedenkt wenn auch nicht die Welt, so wenigstens die Journalisten mit seiner Liebenswürdigkeit in Erstaunen zu versetzen, er wirft mit Lächeln und Seufzern um sich, wie er früher Sprengbomben auf friedliche Städte geworfen hat. Er kaut sanftmütig hartes Brot. Vielleicht haben wir vergessen, wie geschäftig er die Tschechoslowakei gefressen hat? Hat nicht er den Hunger in den von den Deutschen an sich gerissenen Ländern organisiert? Hat nicht er Europa Essen, Kleidung und Schuhe weggenommen? Noch in der Vorkriegszeit nannte er einen seiner Artikel „Die Kunst anzugreifen“. Jetzt schickt er seinem Verteidiger am laufenden Band aufgeregte Zettelchen: Er studiert eine neue Kunst – er verteidigt nicht Germanien, sondern sich selbst, den dicken Hermann. Er, der Autor der berühmten „Grünen Mappe“, wollte Russland in eine deutsche Kolonie verwandeln. Jetzt schaut er aufmerksam auf die Schulterstücke der sowjetischen Offiziere. Dieser Anführer der faschistischen Horden ist noch dazu ein ganz banaler kleiner Dieb. 1940, als die Deutschen gerade erst begannen, Europa auszunehmen, prahlte Göring schon vor Rosenberg: „Ich habe die größte Sammlung von Malerei und Plastik.“ Er zündete Städte an, aber brachte Bilder in seinem Haus zusammen, er hängte junge Mädchen auf, aber sammelte Statuen von Nymphen. Trotz des Gefängnislebens ist er fett: ein Blutegel, der sich mit Blut vollgefressen hat, und man wird keinen Strick für ihn vorbereiten müssen, sondern ein solides Schiffstau.

Heß, der so oft die Nerven verliert, wurde von den Faschisten „das Gewissen der Nazipartei“ genannt. Als könnten Gewissenlose ein Gewissen haben! Während der Verhandlungen liest Heß Polizeiromane: Er erinnert sich viel zu gut an alles, dieser Erinnerungslose, und will sich mit Erzählungen über fremde Verbrechen von seinen eigenen ablenken. Wenn er auf die sowjetische Fahne neben der englischen blickt, denkt er sicherlich an eine Mainacht und seinen Sprung nach Schottland. Er gedachte, russischen Wodka zu trinken und englische Zigaretten zu rauchen. Stattdessen hat man ihn nach Nürnberg geschleppt. Was bleibt ihm übrig, als Rudolf den Erinnerungslosen zu spielen?

Der ehemalige Feldmarschall Keitel ist ein typischer Kommisshengst: quadratisches Gesicht, quadratische Manieren. Er hat seinem Führer treu gedient und die deutschen Generäle, die in Hitlers Lakaienstube saßen, nannten den Feldmarschall „Lakeitel“. Aber er war kein einfacher Lakai, er braucht sich nicht arm zu stellen: Er hat Unschuldige nicht befehlsgemäß, sondern

inspirationsgemäß vernichtet. Er hat den Plan des hinterhältigen Überfalls auf die Sowjetunion ausgearbeitet: den „Plan Barbarossa“. Es lohnt sich anzumerken, dass die faschistischen Rädelsführer als Gangster, die sie waren, die blutigen Taten, die sie vorbereiteten, in Gaunersprache benannten. Wenn der Einfall in Russland der „Plan Barbarossa“ war, war die Aneignung Österreichs der „Plan Otto“, die Aneignung Polens die „Sache Himmler“ und der unter Mithilfe von General Franco vorbereitete Überfall auf Gibraltar wurde als „Unternehmen Felix“ bezeichnet. Keitel befahl, „Petersburg vom Angesicht der Erde zu tilgen“. Er führte die Brandmarkung der sowjetischen Kriegsgefangenen ein. Er sprach: „Im Osten gilt ein Menschenleben nichts.“ Sein Leben schätzt er jedoch hoch: Der Mörder von Millionen will sich an die Erde klammern, aber die Erde weicht unter ihm auseinander.

General Jodl steht Keitel nur wenig nach. Er hat ebenfalls gesagt, dass Russland mit Feuer und Blei befriedet werden müsse. Jetzt gähnt er nervös und versteckt sich hinter dem breiten Rücken Keitels. Man wird auch ihn bemerken. Vor sieben Jahren begann Jodl in Nürnberg seinen Aufstieg: Hier arbeitete er den Plan für die Aneignung der Tschechoslowakei aus. Möge er auch in Nürnberg enden.

Joachim von Ribbentrop hat alle feinen Schliche der Vergangenheit vergessen. Als Handlungsreisender ähnelte er einem Gauner, als Diplomat ähnelte er einem Handlungsreisenden: Er war immer zu spät beim Sichbewusstwerden seiner Lage. Jetzt nimmt er die nahe Zukunft vorweg: Noch ist er nur Angeklagter, aber schon ähnelt er einem Gehenkten. Zeitweise belebt er sich allerdings, will sich als Diplomaten ausgeben. Das ist naiv: Wir haben einen Gangster vor uns. Während er die Aneignung Österreichs, der Tschechoslowakei, Polens vorbereitete, verbarg er unter der Diplomatenuniform auch einen Nachschlüssel. Auf ihn gehen die ausreichend offenen Worte zurück „Getreide und Rohstoffe Russlands werden ganz das Richtige für uns sein“ ... Er wird sich für dieses Getreide verantworten: Auf ihn zeigen mit den Fingern Millionen von Zeugen – Mütter, die ihre Söhne verloren haben, Witwen, Waisen, ganz Russland.

Alfred Rosenberg galt bei den Faschisten als der „Spezialist für russische Angelegenheiten“. Das ist der Theoretiker des Raubes, der Philosoph der Plünderung. Er, ein Dieb von in der Geschichte noch nie dagewesenem Ausmaß, hat philosophiert: „In zwanzig oder in hundert Jahren werden die Russen selbst verstehen, dass Russland Lebensraum für Deutschland werden musste.“ Er raubte sowohl en gros als auch en détail. Er transportierte Weizen aus Russland ab, verachtete aber auch Kleinigkeiten nicht – so kümmerte er sich zum Beispiel darum, dass den Juden „eine oder zwei Stunden vor der Operation“ (so nannten die Faschisten die Massenhinrichtungen) die Goldzähne herausgerissen wurden. Das ist ein Rivale Görings: Er vergöttert ebenfalls Kunstwerke. Er hatte ein ganzes Diebesunternehmen gegründet, den „Einsatzstab* Rosenberg“ – er transportierte aus den angeeigneten Ländern Bücher, Gemälde, Statuen ab.

Man kann die Galerie der „Ästheten“ fortsetzen: Der Henker Polens, Hans Frank, ein kahlköpfiges und widerwärtiges Männchen, hat seinerseits ein Bild Leonardo da Vincis geklaut. Er sagt: „Es fällt mir schwer, zu sagen, wie viel dieses Bild kostet – ich bin kein Kenner, und die Preise für solche Säckelchen wechseln ja auch, aber das ist ein Säckelchen, das etwas wert ist ...“ Frank hat die berühmten „Todeslager“ organisiert, er hat Millionen Polen und Juden vernichtet. Er hat einen begeisterten Rechenschaftsbericht über die Vernichtung des Warschauer Ghettos verfasst, hat mitgeteilt, dass er die Kanalisationsrohre, in denen sich die versteckten, die sich gerettet hatten, mit Wasser flutete. Er vergaß nicht den Gewinn: Er zählte, wie viele Paar Hosen er nach der Vernichtung des Ghettos bekommen hatte, und fügte hinzu: „Aus den Ruinen kann man Metallschrott herausziehen.“ Natürlich wälzt er jetzt alles auf Himmler ab: Sehen Sie, er hat nicht hingerichtet, sondern nur von der Erde unter die Erde „umgesiedelt“. Er ist bescheiden: „Ich war nur ein Verwaltungszwerg.“ Dieser Zwerg hat am Tag zehntausende Menschen verschlungen. Bei den Verhandlungen trägt er eine große Rauchglasbrille, und nur einmal habe ich seine Augen gesehen: die Augen eines Marders in der Falle.

Julius Streicher ähnelt einer alten Kröte. Er hat Millionen von Juden aus allen europäischen Ländern

auf dem Gewissen. Er hebt die Schultern: Barmherziger, hat er etwa getötet! Er wollte nur die Juden nach Palästina umsiedeln. Aber man hat ihn nicht verstanden ... Ich bin ein Anhänger Herzls und Zionist! Es ist schwer, sich eine dümmere Lüge auszudenken, und es ist schwer, sich eine gemeinere Visage vorzustellen. Ich möchte diese Kröte gern vergessen, wenn man sie, wie Frank, wie die übrigen Missetäter, in die Erde „umgesiedelt“ hat.

Da ist das stumpfsinnige Bürschchen Baldur von Schirach, talentloser Verseschmied und Organisator der „Hitlerjugend“. Stierhals, glasierte Augen. Er hat noch vor Kurzem gesagt: „Wir sind alle sterblich, nur Hitler ist unsterblich.“ Jetzt ist er anderer Meinung: Er will leben. Er hat die Pläne des Führers „Ideen eines Halbgottes“ genannt, jetzt sagt er: „Die Ideen des Führers waren manchmal idiotisch.“

Da ist der alte Münchner Hilfspolizist Wilhelm Frick mit den Fischaugen. Er war Minister des Innern und bis 1943 war selbst Himmler ihm untergeordnet. Da der Henker Hollands – Seyß-Inquart, Spezialist für Geiseln. Da der Hauptsklavenhändler, der rothaarige Sauckel. Da der Henker der Tschechoslowakei, von Neurath. Hitler hatte ihm gesagt: „Sie sind ein moderner Mensch, das heißt, ein kaltblütiger, und werden mit den Tschechen fertig werden.“ Nun gut, von Neurath begann, die Tschechen kaltblütig zu ermorden.

Sie alle waren „modern“ – ohne mit der Wimper zu zucken, erstickten sie Kinder. Nur ist ihre Zeit um, eine schreckliche Zeit. 1937 sagte Göring, die Deutschen würden „nach Plan“ kämpfen und das Ansichreißen fremder Länder bis zum Jahr 1945 abschließen. Er hat sich nicht im Datum geirrt; er hat sich im Resultat geirrt: Nicht umsonst hat die Rote Armee vier grimmige Jahre gekämpft – sie hat den deutschen Plan geändert und im Jahr 1945 hat man die Übermenschen beim Kragen genommen. Da sitzen sie auf der Angeklagtenbank.

Du spürst den heißen Atem der Geschichte. Man wird die Verbrecher hängen: Das verlangt das Gewissen. Aber man wird nicht nur die Faschisten verurteilen – man wird den Faschismus verurteilen. Man wird die verurteilen, die ihn gezeugt haben, und die, die ihn wieder auferstehen lassen wollen – seine Vorläufer und seine Erben. Die Völker haben zu viel Leid erlebt, sie lassen kein Auge von Nürnberg. Hier sind die alte Montenegrinerin, deren Kinder die Deutschen verbrannt haben, und die Freunde von Gabriel Péri und die Frau aus Mariupol, die mir erzählte, dass ihre kleine Tochter weinte, als die Deutschen sie auszogen: „Es ist kalt, Onkel, ich will nicht baden“, und der „Onkel“ begrub sie bei lebendigem Leibe, hier ist auch die Witwe eines russischen Soldaten, hier sind auch die Kinder aus Lidice, hier sind alle, hier sind alle meine Nächsten, alle Freunde, die Menschen, die ein Herz haben, und sie alle sagen: „Nehmt die Faschisten von der Erde weg! Nehmt aus den Seelen, aus den Köpfen die Miasmen des Faschismus. Es sollen Ähren sein und Kinder und Städte und Gedichte und es soll Leben sein! Tod dem Tod!“

NÜRNBERG, 30. November 1945

*im Original deutsch – Anm. d. Übers.

Übersetzung aus dem Russischen: C. Mannewitz

[erstmal in „Iswestija“, 1. Dezember 1945]

4. Internetlinks – Eine Webhilfe

Infoportal für antifaschistische Kultur und Politik aus Mecklenburg-Vorpommern:

<http://ino.blogspot.de/>

Links lang: News, Facts und Action aus McPomm:

<http://www.links-lang.de/>

**Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschist_Innen
Mecklenburg-Vorpommern:**

<http://mv.vvn-bda.de/>

Kampagne „NPD-Verbot jetzt!“:

<http://www.npd-verbot-jetzt.de/>

Dokumentationsstätte des ehemaligen Konzentrationslager Barth:

<http://www.dok-barth.de/>

Historisch-Technisches Museum Peenemünde:

<http://www.peenemuende.de/>

KZ Gedenkstätte Neuengamme:

<http://www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de/>

Mahn- und Gedenkstätte Wöbbelin:

<http://www.kz-woebbelin.de/>

Initiative „Ilja Ehrenburg“ in Rostock:

<http://rostocker-friedensbuendnis.de/initiative-ilja-ehrenburg>

Impressum

Herausgegeben vom *Infoportal für
antifaschistische Kultur und Politik
aus Mecklenburg-Vorpommern (INO)*

V.i.S.d.P.: J. Krude

Kontakt:

[infonordost\[at\]systemausfall.org](mailto:infonordost[at]systemausfall.org)

Internet: <http://ino.blogspot.de/>

